

DIE MÄR VON DER MÜDEN HEILERIN.

Es war einmal eine arme DienstMagd.
Sie war zart und klein und unscheinbar.
Jeden Tag verrichtete sie fleißig und zuverlässig ihre Arbeit.
Von Früh bis spät war sie auf den Beinen.
Stets bedacht, ihrem DienstHerrn wohl zu gefallen.

Nachts sank sie müde und erschöpft auf ihr Lager.
Nachdem sie – wie immer – als letzte am Hof das Licht gelöscht hatte.

Für ihre Dienste erhielt sie ein schmales Entgelt.
Ihre Mahlzeiten nahm sie in der Küche beim Gesinde ein.
Das waren die wenigen LichtBlicke ihrer immergleichen Tage.

Hier war sie unter Ihresgleichen.
Alle arm.
Alle klein.
Alle stets zu einem Scherz aufgelegt.
Über ihre missliche Lage.
In der sie wenigstens zusammen waren.

Alles was übrig blieb schickte sie nach Hause zu ihrer Familie.
Denn ihrer Familie in der Ferne sollte es an nichts fehlen.
Genau wie ihrem DienstHerrn.

So ging es Jahr um Jahr.
Die Winter kamen.
Die Winter gingen.
Und die arme kleine DienstMagd wurde immer müder.
Immer kleiner und trauriger stand sie frühmorgens auf.
Immer schwerer wurde ihr das Tagwerk.
Immer ungehaltener darum der DienstHerr.

Sie wusste nicht ein noch aus.
Sie betete zu Gott um Erlösung.
Sie weinte sich in den Schlaf.

Sie wurde weniger und weniger.
Immer morgens am Fluß.
Die Wäsche im kalten Wasser.
Die Hände schon wund und rissig.
Immer dann kroch die Kälte in sie hinein.

Immer tiefer.
Bis in ihre dürren Knochen.

Und eines Tages.

Eines
Tages
war
sie
unsichtbar.



Sie war einfach zu Eis erstarrt.
Durchscheinend.
Nicht mehr zu sehen.

Zuerst bemerkte sie es gar nicht.
Dann erschrak sie sehr.
Schließlich fügte sie sich in ihr Schicksal.
Unsichtbar.
Na fein.

So wäre sie wohl irgendwann zersplittert.
Ihr kristallenes Unsichtbarsein zersprungen in tausend Stücke.
Wenn nicht.
Ja.
Wenn nicht zufällig.

-
Und wir wissen beide.
Du und ich.
Es gibt keinen Zufall.
Nur den rechten Zeitpunkt.

-
Wenn also nicht zur rechten Zeit eine weise Alte des Wegs gekommen wäre.

Eine Graue.
Eine, die weiß.

Ihr Weg führte sie am Fluß entlang.
Und etwas machte sie innehalten.
Am Ufer.
Ein stilles Leuchten.
Ein feiner Klang.

Eine Melodie, so greifbar.
Ein Schwingen, zum Schmecken nah.
Ein Lied von Trauer und Weh und Verlorensein.
Ein Gesang auch von schlafender HeilKraft.
Summend verwoben mit dem UrTon der Liebe.

Dorthin lenkte sie ihre Schritte.
Und sie sah.
Sah vor sich, wie schwebend, ein Herz.
Geplagt.
Geschunden.
Gebrochen.
Zugleich wunderschön leuchtend.

Ein Herz, wie sie noch nicht viele gesehen hatte.

Und sie wusste, was zu tun war.
Sacht.
Ganz aufmerksam.
Unendlich zart.
So legte sie ihre Hände um dieses schwebende Herz.
Hielt es.
Wärmte es.
Füllte es.

Sie spürte, wie es größer wurde.
Und sie ließ nicht ab.
Sie spürte, wie es weicher wurde.
Und sie ließ nicht ab.
Sie spürte, wie es sich erhob.
Und sie ließ nicht ab.

Und je größer und weicher und leichter das Herz wurde.
Um so deutlicher war zu sehen, zu wem es gehörte.

Dort am Ufer.
In der Dämmerung eines neuen Tages.
Dort erschien eine Königin.

Mitten aus ihrem Herzen stieg alles auf.
Alles was je ein Wesen bekümmert hatte.
Alles was je ein Wesen bekümmern wird.
All das stieg auf und legte sich in eine neue Ordnung.

Umhüllte die Königin mit einem gleißend hellen Gewand.

Die Graue wusste.
Sie sah der Königin in die Augen.
,Du wirst nie mehr ohne Liebe gehen.'
Und die Königin verstand.
JA.

,Du wirst dienen.
Du wirst sein.
Du wirst heilen.'



Diese Worte legte sie in die MorgenLuft.
Wie einen ewigen Hauch des Lebens.
Dann ging die Graue von dannen.

Die Königin aber.
Sie nahm ihr Gewand zu sich.
Dieses Kleid, so fein und reich gewirkt.
Es würde sie von nun an auf ewig behüten.
Und sie machte sich auf den Weg.
Kühn.
Kristallklar.
In Tiefer Freude.
So regierte sie ihr Reich.

Ein Reich des heiteren Jubels.
Ein Reich der unerschöpflichen Fülle.
Ein Reich des vollkommenen Friedens.

Das Reich der Heilung.

Sie lebte innig verbunden.
Sie lebte zutiefst erfüllt.
Sie lebte unbändig reich.
Sie lebte.

Endlich lebte sie.

Wann immer einer Heilung suchte, wandte er sich fortan zur Königin.
Denn alle wussten:
Sie geht mit der Liebe.

Manchmal.
An stürmischen WinterAbenden.
Ums wärmende Feuer versammelt.
Manchmal raunt man sie habe sich selbst geheilt.
Man sagt, mit ihr habe alles begonnen.

Die Legende von der königlichen Heilerin.

Und vielleicht steht dann draußen vorm Fenster die Graue.
Lächelt schweigend in sich hinein.

Sie weiß.
Sie weiß.
Sie weiß.

Die Königin.
Das bist Du.
Und die Graue.
Das bist auch Du.

Und wenn sie nicht gestorben sind.
Dann.
Ja, dann mögest Du sie in Deinem Herzen tragen.
Alle Tage.
Für alle Zeiten die waren und sind und sein werden.

Du weißt.

Die Graue sieht Dich.

Du weißt.

